

*Die Lausitzer in
Rechtsgeschichte Europas*

NAMENKUNDLICHE INFORMATIONEN

87/88

Herausgegeben
von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst
und Dietlind Krüger



Leipziger Universitätsverlag 2005

Namengebung voreinzelsprachliche, notgedrungen indogermanistisch zu erklärende Hydronyme enthalten müssen. Die idg. Einzelsprachen sind ja nicht aus dem Nichts entstanden, sondern entwickelten sich in einem Jahrtausende lang andauernden Prozess (einige sicher auch in einem ein Jahrtausend währenden) aus einem idg. Dialektkontinuum. Spuren dieses Prozesses müssen in Gewässernamen zu finden sein. Diese müssen ferner idg. Elemente enthalten, sind aber erwartungsgemäß aus einer idg. Einzelsprache nicht mehr zu erklären.

Folgt man der These von Th. VENNEMANN, dann sind die idg. Einzelsprachen wirklich aus dem Nichts heraus entstanden, denn Gewässernamen, die der alteuropäischen Hydronymie angehören sollen, seien ja vaskonisch zu erklären. Wo aber sind dann diejenigen Gewässernamen zu suchen, die während des Prozesses der Entfaltung der idg. Einzelsprachen notwendigerweise entstanden sein müssen? Nach Th. VENNEMANN'S Vorstellung gibt es – ich hoffe, ich interpretiere ihn da richtig, habe aber keinen anderen Hinweis gefunden – nur folgende Schichten: vaskonisch (= alteuropäisch), einzelsprachlich. Der mehr als ein halbes Jahrtausend andauernde Prozess der Entfaltung des Baltischen, Slavischen, Germanischen, Keltischen usw. aus einer idg. Grundlage heraus hat in den Namen Europas keinen Niederschlag gefunden. Das mag einen Anhänger der Vaskonen-Theorie nicht erschüttern, für die Indogermanistik, Germanistik, Baltistik, Slavistik und Keltologie – um nur diese zu nennen – ist dieses aber unannehmbar. In der Übersteigerung seiner Vaskonen-Theorie hat Th. VENNEMANN offenbar nicht bemerkt, dass eine Eliminierung der alteuropäischen (= idg.-voreinzelsprachlichen) Namen nicht nur zu einem Cha-

os in der Frage nach der Herausbildung der idg. Einzelsprachen führt, sondern auch zu der Frage, wie Gewässernamen auszusehen haben, die dem noch nicht wesentlich differenzierten idg. Dialektbereich entstammen. Ich wiederhole: es muss sie geben. Wie immer stellt es sich auch hier als schädlich heraus, wenn eine Theorie über Gebühr belastet wird. Th. VENNEMANN wird, das zeigt die – allerdings kaum publizierte – Diskussion innerhalb der Namenkundler, mit seiner vaskonischen und semitischen Theorie nicht überzeugen. Aber die Onomastik sollte es sich auch nicht zu leicht machen und nur mit Schweigen auf diese Versuche reagieren. Der Rezensent wagt das Versprechen, dass an anderer Stelle ausführlich auf die schwerwiegenden Thesen Th. VENNEMANN'S eingegangen werden wird.

Jürgen Udolph

Languages in Prehistoric Europe.
 Edited by Alfred BÄMMESBERGER,
 Theo VENNEMANN in Collaboration
 with Markus BIESWANGER, Joachim
 GRZEGA. Heidelberg: Universitäts-
 verlag Winter. 2. Aufl., 2004. 364 S.
 (= Indogermanische Bibliothek.
 Dritte Reihe).

Die Beiträge dieses Sammelbandes gehen auf die Vorträge einer 1999 in Eichstätt gehaltenen Konferenz zurück. Letzten Endes ging und geht es um Fragen eines vorindogermanischen (voridg.) Substrates in Europa und die Indogermanisierung dieses Erdteils. Die folgende Besprechung hat vor allem die Bedeutung der Onomastik und deren Berücksichtigung in den Beiträgen im Auge.

Mit „kurzen Anmerkungen zum Tagungsthema“ leitet M. MEIER-BRÜGGER den Band ein (11–16). Ohne auf Einzelheiten einzugehen, sei hier angemerkt, dass die Aussagefähigkeit archäologischer Untersuchung zur ethnischen Bestimmung materieller Kulturen erst jüngst wieder eingehend durch S. BRATHER, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie*, Berlin 2004, sehr kritisch behandelt worden ist. Beachtenswert erscheint mir ferner die durchaus nicht allgemein anerkannte These, die M. MEIER-BRÜGGER wie folgt formuliert: „Entgegen N.S. TRUBETZKOJ war das Indogermanische doch eine einheitliche Ursprache“ (13).

Wertvoll sind ferner dessen Anmerkungen zur wichtigsten Literatur des Fragenkomplexes (15 f.). Ob allerdings B. SCHLERATHS Kritik an der Alteuropa-Theorie überzeugt, darf als fraglich bezeichnet werden. – Der Beitrag des sehr bekannt gewordenen Archäologen C. RENFREW „Time Depth, Convergence Theory, and Innovation in Proto-Indo-European: ‚Old Europe‘ as a PIE Linguistic Area“ (17–48) ist Marija GIMBUTAS zur Erinnerung gewidmet. Nur ein Passus sei daraus angesprochen: es geht um „different phases of Proto-Indo-European following its separation in Anatolia from the parent Pre-Proto-Indo-European, or Indohittite“, auch demonstriert anhand einer Graphik (42). Im Lichte der alt-europäischen-indogermanischen Gewässernamen spricht nichts für eine Trennung in Anatolien und auch nichts für die Annahme, Anatolien als „homeland“ for Proto-Indo-European“ anzunehmen (48), zumal ostindogermanische Appellativa in europäischen Gewässernamen zu finden sind (W.P. SCHMID).

A. HÄUSLER befasst sich mit der „Urkultur der Indogermanen und

Bestattungsriten“ (49–83). Unbedingt wichtig sind dessen auch hier vertretene Thesen, wonach es für „die Behauptung von Th. GAMKRELIÐZE und V.V. IVANOV, dass die Vorfahren der Kelten, Germanen oder Balten im späten 2. Jt. oder zu Beginn des 1. Jt. v. Chr. in ihre späteren Siedlungsgebiete eingewandert wären“, keine Anhaltspunkte gibt. Vielmehr sei von Bevölkerungs- und Besiedlungskonstanz vom Mesolithikum bis zum Zeitpunkt der in den Schriftquellen überlieferten Kelten, Germanen und Balten auszugehen (50).

Ein wichtiger Beitrag ist derjenige von I. HAJNAL, *Methodische Vorbemerkungen zu einer Palaeolinguistik des Balkanraums* (117–145), der vor allem der schwierigen Frage der sprachhistorischen Betrachtung des Makedonischen, aber auch darüber hinaus, derjenigen der alten Balkansprachen gewidmet ist. Allerdings: Namen spielen keine Rolle, und das ist entschieden zu beklagen. So ist auf jeden Fall verfehlt die Übernahme der Thesen von M. GIMBUTAS, „wonach die indogermanischen Sprachen im Verlauf der Expansion der sog. ‚Kurgan‘-Kulturen von Südrussland in verschiebenden Wellen in der Kupferzeit (seit ca. 4500 v. Chr.) nach Zentraleuropa drangen ...“. Diese Theorie sei „mit den sprachlichen Fakten am einfachsten in Einklang zu bringen“ (131). A. HÄUSLER hat dazu (s. oben) ganz andere Aussagen vorgelegt, die sich – und das ist nicht ohne Wert – wesentlich besser mit den Ergebnissen der Gewässernamenforschung vertragen. So hat W.P. SCHMID immer wieder auf die große Nähe des Baltischen mit dem Griechischen verwiesen, dazu auch die Namen einbezogen, und man kann ohne weiteres eine Einwanderung aus dem Norden akzeptieren, die aber mit der ‚Kurgan-Kultur‘ nicht im Zusammenhang steht. Welchen Weg Einwanderer aus dem

Norden genommen haben könnten, zeigen Jahrhunderte später die slavischen Ortsnamen (s. J. UDOLPH, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen, Heidelberg 1979, 628 ff.).

H. RIX hat sich der „Ausgliederung und Aufgliederung der italischen Sprachen“ (147–172) zugewandt. Als wahrscheinlichste Richtung für die Einwanderung idg. Stämme wird der Nordosten, „der Weg aus der pannonischen Ebene über das kroatisch-slowenische Hügelland ... zunächst nach Venetien und weiter nach Mittelitalien“ angenommen (171). Ortsnamen spielen in diesem Beitrag jedoch keine Rolle. – J. UNTERMANN äußert sich „zur Vorgeschichte der Sprachen des alten Hispanien“ (173–181), wobei auch Fragen der Alteuropa-Theorie (mit durchscheinender heftiger Kritik an zu leichtfertig herangezogenen Namenparallelen durch F. V. VILLAR) und des „Vaskonischen“ Th. VENNEMANNs (mit Hinweis auf die Kritik durch J. LAKARRA) erwähnt werden. Überhaupt spielen die Ortsnamen in diesem Beitrag eine wichtige Rolle.

N. OETTINGER beleuchtet „Neuerungen in Lexikon und Wortbildung des Nordwest-Indogermanischen“ (183–193). Er betont die Kenntnis dessen, dass es Gemeinsamkeiten zwischen dem Baltischen, Slavischen und Germanischen auf der einen Seite, und dem Germanischen, Italischen und Keltischen auf der anderen Seite gibt. Aber – und darum geht es in dem Artikel – es gibt auch Neuerungen, die alle fünf genannten Sprachgruppen umfassen (183). Dieser Bereich wird Nordwest-Indogermanisch genannt. Belegt wird diese These durch eine Auflistung von 64 Wortschatzgleichungen. Der Namenforscher fragt sich, ob diese These durch Blick in die Namen vielleicht Festigung erhalten könnte und ob man

dadurch vielleicht auch zu einer annähernden Beschreibung des geographischen Bereichs gelangen könnte, etwa bei Appellativen wie *perku „Eiche“, *kel-ni-, *kol-ni- „Bergtrift“, *lehmeh- „nasse Grube“ u. a.

In dem Beitrag von P. SCHRÜVER, *Early Developments of the Vowel System of North-West-Germanic and Saami* (195–226) geht es im Wesentlichen um drei Punkte: 1. germanisches Vokalsystem und die Auslautgesetze; 2. Gemeinsamkeiten zwischen dem frühen Nord- und West-Germanisch und Saamisch (Lappisch); 3. Nachweis eines nicht-idg. Substrats in Nordeuropa. Das Urteil über diesen Beitrag ist kurz: Da implizit die – im Lichte moderner Ortsnamenforschung überholte – These einer nordischen Heimat der Germanen (übrigens eine Verbrämung mit nationalsozialistischen Thesen, was nur wenigen bekannt ist) zugrunde gelegt wird (auch wenn man sich in jüngster Zeit eher auf die Thesen von J. KOIVULEHTO [dazu s. unten] stützt), können diese Ausführungen nur als verfehlt betrachtet werden. Derart weitreichende Substrat-Theorien bedürfen der Verifizierung durch die Behandlung der Gewässer- und Ortsnamen.

Das betrifft auch den Beitrag von P. KALLIO, *Languages in the Prehistoric Baltic Sea Region* (227–244), in dem u. a. ausgeführt wird, „The best-known of recent substrate theories has been presented by Theo Vennemann“, in dem aber die entscheidenden Studien zur baltischen Hydronymie von W. P. SCHMID, A. VANAGAS, sowie die entsprechenden Bände der *Hydronymia Europaea* mit keinem Wort erwähnt werden. Ebenso vermisst man bei Fragen nach der Entfaltung des Germanischen und des Slavischen Hinweise auf die Gewässernamenforschung. Statt dessen wird vor allem mit Untersuchungen zum Wortschatz gearbeitet,

obwohl schon längst bekannt ist, dass dieser Bereich der Sprache der unsicherste und unbeständigste ist.

In dem Beitrag von D. BOUTKAN, Lithuanian *šlākas*, Old Norse *slag*. Some features of North Europe substrate words exemplified by an alleged Indo-European etymon (245–252) geht es um die Wortsippe um isländ. *slagi* „Feuchtigkeit“, schwed. *slaga* „Sumpf“, altengl. *slōh* „Morast“ und deren balt. und slav. Verwandte. In den zugrunde liegenden Varianten **slag-*, **slagg-*, **slak(k)-*, **slōx-* werden „words of non-IE, North European origin“ gesehen. Es verwundert schon, dass man alte Werke nicht mehr liest, so kann man sich schon bei W. Wilmans, K. Brugmann, F. Kluge und anderen darüber informieren, dass es einen wurzel- und stammauslautenden Konsonantenwechsel in den germanischen Sprachen gibt, der etwa auch in *Hader* ~ *Haß* vorliegt und auch mit Nasalisierung des Stammvokals verbunden sein kann. Auch der Nachweis in Orts- und Gewässernamen ist schon gelungen, ein weiterer Beweis dafür, dass es unzulässig ist, bei Fragen der Substratforschung die Namen auszuklammern. Zudem ist die behandelte Wortsippe auch in Namen bestens bezeugt, es ist unerklärlich, wieso dieser Aspekt mit keinem Wort erwähnt wird.

Ähnlich kann man auf den Artikel von F. KORTLANDT, An Indo-European substratum in Slavic? (253–260) reagieren, in dem es vor allem um eine These zum idg. Konsonantismus von G. HOLZER geht (Entlehnungen aus einer bisher unbekanntem indogermanischen Sprache im Urslavischen und Urbaltischen, 1989). In Namen ist dieser Wandel nicht nachzuweisen, vgl. meine Rezension (Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 25, 1990, 140–143), jedoch wird dieses in F. KORTLANDTS Artikel nicht angesprochen. –

Auf alte Beziehungen zwischen dem Finno-Ugrischen und dem Indogermanischen geht J. KOIVULEHTO, Frühe Kontakte zwischen Uralisch und Indogermanisch im nordwestindogermanischen Raum (279–317) ein. Bemerkenswert ist, dass in seinem Literaturverzeichnis eine wichtige Studie zu den germanisch-ostseefinnischen Kontakten fehlt: R.-P. RITTER, Studien zu den ältesten germanischen Entlehnungen im Ostseefinnischen, bereits 1993 erschienen. Ich empfehle diese Arbeit nachdrücklich, da sie wesentlich behutsamer mit den schwierigen Lautproblemen umgeht, die bei Vergleichen zwischen idg. und ur-finno-ugrischen Rekonstruktionen zu beachten sind.

J. KOIVULEHTO nimmt in seinem Beitrag keinerlei Rücksicht auf Erkenntnisse der Namenforschung, etwa, wenn er die idg. Urheimat mit J.P. MALLORY in der Ukraine zwischen Dnjepr und Don ansetzt (die dort liegenden Gewässernamen widersprechen dieser These nachhaltig), oder wenn angeblich an den Lehnwörtern abgelesen werden kann, „dass es im nördlichen Ostseeraum, in Skandinavien, Finnland und im Baltikum eine indogermanisch-vorgermanisch-germanische sprachliche Kontinuität ohne erfassbare Lücken gegeben hat. Die sog. Jastorf-Theorie, wonach die Urheimat des Germanischen in Norddeutschland liege ... wird dadurch unhaltbar“. Neuere und neueste onomastische Forschungen, die z. B. zeigen, dass die ältesten germanischen Namen, nämlich die suffigierten Bildungen, gerade im kontinentalen Bereich ihr Zentrum besitzen, bleiben unerwähnt.

Den Abschluss des Sammelbandes bilden zwei Beiträge von Th. VENNE-MANN, Languages in prehistoric Europe north of the Alps (319–332); Syntax und Sprachkontakt: Mit besonderer Be-

rücksichtigung der indogermanischen Sprachen des Nordwestens (333–364). Auf die darin enthaltenen bekannten Thesen, etwa „The original Old European hydronymy of Hans Krahe ... is Vasconic. More generally: The original Old European toponymy is Vasconic“ (324), bin ich in diesem Band bei einer Besprechung schon näher eingegangen.

Ferner enthält der Band etliche Beiträge zur Frage einer oder mehrerer Substratschichten im Griechischen (K. STRUNK, ‚Vorgriechisch‘/ ‚Pelagisch‘: Neue Erwähnungen zu einer älteren Substrathypothese (85–98); O. PANAGL, Parallipomena zur vorgriechischen Substratforschung (99–103); Th. LINDNER, Das Problem der ‚vorgriechischen‘ Toponymie (105–108); R. BEEKES, Indo-European or Substrate? *φάρυγγι* and *κηρυξ* (109–115).

Gemeinsamkeiten zwischen Germ., Balt. und Slavisch erörtert W. SCHMALSTIEG, An isogloss uniting Baltic, Slavic, Germanic (261–278).

Mein Fazit: Untersuchungen zu Substratfragen, zu Heimat, Gliederung und Wanderungen in vorhistorischer Zeit in Europa können nur unter Einbeziehung namenkundlicher Untersuchungen zu fundierten Ergebnissen führen. Es empfiehlt sich auch hier, ältere Meinungen heranzuziehen wie etwa die bekannte von G.W. LEIBNIZ: „Ich bemerke nebenbei, daß die Flußnamen, da sie gewöhnlich aus der ältesten Zeit stammen, am besten die alte Sprache und die alten Bewohner bezeichnen, weswegen sie eine besondere Untersuchung verdienen“. Der hier vorgestellte Sammelband bietet in dieser Hinsicht zu wenig.

Jürgen Udolph

Slowiańska onomastyka. Encyklopedia. Tom I, tom II (Slawische Onomastik. Enzyklopädie. Bde. I, II). Pod red. Ewy RZETELSKIEJ-FELESZKO i Aleksandry CIEŚLIKOWEJ przy współudziale (unter Mitarbeit von) Jerzego DUMY. Warszawa/Kraków: Towarzystwo Naukowe Warszawskie 2002, 2003, 535 S., 616 S.

Bereits im Jahre 1998 erschien unter der Redaktion von Ewa RZETELSKA-FELESZKO eine Enzyklopädie zur poln. Namenforschung,¹ die alle Bereiche der modernen Namenkunde abdeckt: die Eigennamentheorie, die Eigennamengrammatik, die Methodologie und Terminologie, die Geschichte der poln. Namenforschung, sämtliche Namenklassen, beginnend mit der Anthroponymie. Besondere Kapitel waren darin den Grenzregionen gewidmet, darunter den heute zu Polen gehörenden ehemaligen dt. Ostgebieten (mit aufschlussreichen Karten), ferner dem Namenrecht und der Namenpolitik. Die einem jeden Abschnitt angefügte Auswahlbibliographie ermöglichte ein vertiefendes Studium. Ein jeder an der poln. Namenforschung Interessierte konnte sich so schnell über den neuesten Forschungsstand informieren. Einem ähnlichen Ziel dient das hier zu besprechende Werk, das alle slawischen Namenräume Europas umfasst, einschließlich der Slavia submersa.

Band I ist wie folgt aufgebaut: Nach einer Einleitung von E. RZETELSKA-FELESZKO mit poln. und engl. Übersetzung (X–XXIX) legt R. ŠRÁMEK in tschech. Sprache seine neuesten Erkenntnisse zur Theorie in der slaw. Namenforschung vor (XXX–XLIII). Es schließt sich eine Liste der an Bd. I beteiligten Autoren (jeweils mit ihren Initialen versehen) und der von ihnen bearbeiteten Kapitel an (XLIV–XLV). Im Verzeichnis der in